

schule mit 4 Lehrern unterhält. Insbesondere ist es hier der selten gebildete, biedere Direktor Dr. med. Unger, Sohn des rühmlichst bekannten (schon seit 25 Jahren) Schuldirektors Unger in Lipó-Sz-Miklós, der mit feltener Energie sich der Schule in Homonna annimmt, und keine Opfer scheut, die Anstalt in Blüthe zu erhalten.

Wächte doch diese und andere Gemeinden dieses Komitates, vor allem Tolefpa, Tokay und Saros-Patak durch Unterstützung aus dem Schulfonde in den Stand gesetzt werden, sich auf die Höhe der Zeit durch Errichtung von Schulen zu schwingen und wir sind gewiß, daß der Chassidismus, der heute mit Ungestüm Einlaß begehrt, allmählich aus einer Gegend schwinden wird, die so manche vorzügliche Kraft, gerade unter dem Belke, in sich schließt.

J. Rosenmeyer.

R. Szilós, Anf. März. Nachdem unser verdienstvoller Rabbiner, Herr Roth, am letztverflohenen 7. Adar über Mose, den treuen Knecht Gottes gesprochen hatte, benützte er die Gelegenheit, auch den Moses des Mittelalters, Maimonides, und den der Neuzeit, Mendelssohn, zur Sprache zu bringen, und kam auf den lebenden Moses Montefiore zurück, für welchen er ein schönes, eigens zu diesem Zwecke verfaßtes hebräisches Gebet sprach. Der zweite Theil der Rede war dem Andenken des sel. Dr. Sachs gewidmet.

S. K. Depprim, im März. Unser Landmann, der rühmlichst bekannte Violin-Virtuose Herr Leopold Auer von hier, wurde nach Düsseldorf in der Rheinprovinz als Konzert-Meister berufen und auch angestellt. Im Jänner d. J. ist er vom Herzoge von Coburg durch die

Verleihung der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet worden. Am 23. v. M. wirkte er im großen Gesellschafts-Konzerte in Köln mit. Ueber dessen Leistungen spricht sich Professor L. Bischoff in der „Köln. Ztg.“ überaus lobend aus.

Wie wir aus erwähntem Blatte ersehen, hat in Köln am 28. v. M. wieder ein Konzert stattgefunden, und zwar zum Besten der in Schleswig kämpfenden deutschen Truppen, bei welchem Herr L. Auer das Erhabene seines Genies und die Früchte seines unermüdlchen Fleißes an den Tag legte.

Totis, 9. März. Von dem in der neubehärischen Literatur seit vielen Jahren rühmlich bekannten Schriftsteller Lazar Maschko soll eine „Weltgeschichte für Israeliten“ in hebräischer und deutscher Sprache erscheinen. Das Werk soll in vier Quartbänden erscheinen: 1. Band: Einleitung und alte Geschichte (125 Bogen); 2. Band: Mittlere Geschichte (100 Bogen); 3. Band: Neue Geschichte (80 Bogen); 4. Band: Neuere Geschichte (125 Bogen.) Das herazische „nonum prematur in annum“ ist bei einem großen Theile dieses Werkes in verdoppeltem Maßstabe befolgt worden; denn schon in den vierziger Jahren wurde dasselbe von Schwab, Geiger, Jost, Mannheimer und andern Gelehrten angelegentlich empfohlen. Möge dem würdigen Verfasser die zur Herausgabe seines Werkes erforderliche Unterstützung zu Theil werden!

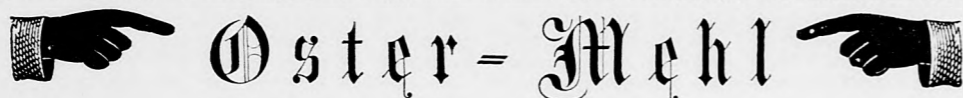
Berichtigung.

In dem Motto an der Spitze der vorigen Nummer ist nicht \aleph , sondern \aleph zu lesen.

Inserate.

ספס ספס ספס

Es diene Ihnen zur gefälligen Kenntniznahme, daß unser, unter Ritual-Aufsicht des ehrwürdigen Ober-Rabbinates von Groß-Kanizja erzeugte



Oster-Mehl

in, mit dem Siegel des genannten Ober-Rabbinats versehenen Säcken von jetzt an von uns bezogen werden kann.

Der Verkauf erfolgt zu jenen Preisen, welche am Tage der Versendung laut unserem Preis-Kourant bestehen, unter Zuschlag von 20 Nkr. pr. Ctr. für Ritual-Spesen. Pest, im Februar 1864.

Pester Walzmühl-Gesellschaft.

Daß das Mehl, welches in der hiesigen Walzmühle gemahlen wurde und verabsolgt wird, unter der Aufsicht besonders bestellter \aleph bereitet, gefüllt und plombirt wurde, und ohne jedwedes Bedenken zum \aleph Gebrauch verwendet werden darf, wird hiermit bestätigt \aleph . Pest, im Jahre 5624.

Oberrabbiner zu Groß-Kanizja

Hirsch B. Fassel,

Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes und der österr., russ. und sächsischen großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft.

(5-8)

Konkurs-Erweiterung.

Der im November v. J. zur Besetzung einer an der Szegebiner israel. Hauptschule erledigten, mit dem jährlichen Gehalte von 600 fl. ö. W. verbundenen Hauptlehrerstelle ausgeschriebene Konkurs wird bis **Ende Juni 1864** erweitert.

Geprüfte Hauptlehrer, welche sich um diese am 1. November 1864 zu besetzende Stelle bewerben, haben ihre mit den erforderlichen Zeugnissen über ihre bisherige Verwendung, sowie über unadelhaften moralischen und religiösen Lebenswandel belegten Gesuche mit Angabe des Alters und Standes einzusenden an den

Szegebiner isr. Kultusgemeinde-Vorstand

Hamberger.

Szegebin, 1. März 1864.

(2-3)

Szegebin,

Selbstverlag der Redaktion.

Leipzig,

Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Eigmund Burger in Szegebin.

Seben Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., halbj. 3 fl. 50 kr., viertelj. 2 fl. öst. W.

Einzelne Nummern 15 Kr. Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ben Chananja.
Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberrabbiner zu Szegebin.

Inserate

sind an d. Redaktion in Szegebin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die 2spaltige Petuzeile wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

Redaktion:

3 Kronen-Gasse, Politzer'sches Haus.

Inhalt. Jüdisch-theologische Fragen vor dem Forum des Wiener Landesgerichtes. Vom Herausgeber. — **Korrespondenz.** Ausland. London (Montefiore.) Paris (Die Alliance.) Trier (Der Messias.) München (Juden im Leichenauge des Königs.) Kopenhagen (Ben Chananja im Reichstage.) Breslau (Religionschule. Sachs' Hinterbliebenen.) Inland. Wien (Gostein.) Wien (orthodoxe Synagoge. Die 45.) Pest (Sároser Juden. Meisel und Hauser.) Gr. Kanizja (Todesfall.) Gr. Kanizja (Die Chuzpa in Eisenstadt.) Großwardein (Die 45.) Balassa-Gyarmath und Loioncz (Nacht und Tag.) Wieselburg (Peinigung.) Nyregyháza (Die Rabbinerverammlung.) Szegehád (Eser Thora.) Mähren (Die zwei Feilbogen.) Mähren (Brünner Rabbinerwahl.) Prag (Stein.) Prag (Hübich's Vereinnigungspredigt.) — **Bemerkungen.** — **Zuserate.**

Jüdisch-theologische Fragen vor dem Forum des Landesgerichtes in Wien.

Die politischen Journale brachten über den am 30. Dezember v. J. bei dem Wiener Landesgerichte verhandelsten Komper-Prozess so ausführliche Berichte, daß wir es nicht für angemessen hielten, dieser Verhandlung auch die Spalten unseres Blattes zu öffnen. Auch wollen wir nicht verhehlen, daß uns weder die zum Schutze des Judenthums geschehene Anklage sonderlich erbaut hat, noch die Vertheidigung: die Anklage nicht, weil wir uns gegen etwaige Ausschreitungen der Presse gegen das Judenthum kein würdigeres und wirksameres Mittel denken können, als die Presse selbst; die Vertheidigung nicht, weil uns die Aeußerungen über die Existenz eines orthodoxen Judenthums, — sehr gelinde gesagt, — ganz überflüssig schienen. Da Dr. Gräß ausdrücklich sagt, daß „die meisten Profeten alle Herrlichkeit auf die königlich davidische Nachkommenschaft übertragen haben“ (S. 11); so gibt er ja deutlich genug zu verstehen, daß er die Messiaslehre der orthodoxen Synagoge weder verspotten, noch in Abrede stellen, sondern nur darthun will, daß nach seiner Anschauung von dem ertlichen Jesajas auch dem jüdischen Volke messianischer Charakter vindiziert werde. Um aber auch den Gedanken nicht aufkommen zu lassen, als hätte Gräß etwas Neues, früher Ungehörtes gelehrt, und dadurch die herkömmliche Lehre des Judenthums „herabgewürdigt“, wies Mannheimer mit Recht darauf hin, daß das 53. Kapitel des Jesajas, die Basis der Gräß'schen Darstellung, von früheren Schriftauslegern in demselben Sinne interpretirt wurde. Damit muß sich selbst der orthodoxeste Rabbiner einverstanden erklären. Erkennt ja auch der kabbalistisch gesinnte Nachmanides die in Rede stehende Interpretation für die richtigste an! Hiermit wäre aber auch die Anklage wegen Herabwürdigung oder Verpöschung des orthodoxen Judenthums vollständig widerlegt gewesen.

Dieses hält an den Verheißungen fest, welche sich auf einen Messias aus dem Hause Davids beziehen; und dies wird auch in dem Gräß'schen Aufsatze nicht in Abrede gestellt. Gräß läßt das jüdische Volk ebenfalls in messianischem Lichte erscheinen; allein dasselbe thut auch die Orthodoxie! Er befindet sich also mit dieser in vollkommener Uebereinstimmung! Dr. Komper und sein Vertheidiger unterließen es jedoch, die Stelle in dem Gräß'schen Aufsatze hervorzuheben, welche von den eigentlichen messianischen Weissagungen spricht, und leugneten dagegen, um die Anklage wegen Herabwürdigung des orthodoxen Judenthums, für das der Staatsanwalt lieber in die Schranken getreten war, zu entkräften, die Existenz des orthodoxen Judenthums; Prediger Mannheimer und Rabbiner Horowitz stimmten ihnen bei. Diese Wendung des Prozesses influirte natürlich auch auf den Urtheilspruch. Letzterer ist nun in den gelesesten Tagesblättern so unvollständig mitgetheilt worden, daß das Charakteristische desselben fast ganz verwischt erscheint. Namentlich ist es folgender Passus, der uns der Aufmerksamkeit unserer Leser aus leicht einzusehenden Gründen in hohem Grade würdig zu sein scheint.

Nachdem nämlich das Urtheil, das uns in seiner authentischen Form erst dieser Tage zu Gesicht gekommen ist, die Klagepunkte angeführt hat, fährt es fort:

Mit Rücksichtnahme auf die Verordnungen vom 20. Juni und 30. Oktober 1781 unterliegt es keinem Zweifel, daß die jüdische Religion in den Kreis derjenigen Konfessionen aufgenommen worden sei, deren Uebung, Lehren, Gebräuche und Einrichtungen unter dem besondern Schutze der Strafgesetze stehen. Einzelne Sekten dieser Religion, falls solche bestehen sollten, könnten auf diesen Schutz keinen Anspruch machen (Art. 4. des Kundmachungspatentes vom 27. Mai 1852.) Es würde also ein Angriff



wider ein vom Gesamtjudenthume sich scheidendes orthodoxes Judenthum unter die Straffunktion der §§. 122 lit. b. und 303 St. G. niemals fallen können. Abgesehen hiervon scheint durch die beschworenen Aussagen der Zeugen J. N. Mannheimer und Lazar Horowitz, welche mit Rücksicht auf ihre Amtseigenschaft jedenfalls als vollkommen sachkundig anzusehen sind, gemäß §. 269 St. P. O. der Beweis erbracht, daß in dem Gesamtjudenthume kein Schisma, keine Sekten bestehen, daß die Erwartung des Messias zwar Glaubenssatz sei, ohne daß jedoch hierdurch dem Forschungstrieb der Juden darüber, in welcher Art der Messias erscheinen werde, jemals Schranken gelegt worden wären; endlich, daß eben bezüglich der Messiaslehre eine verschiedenartige Anschauung im Judenthume herrsche, indem ein Theil den persönlichen Messias erwarte, während der größere Theil die Messiasprophetien auf das Volk selbst beziehe.“

Was nun die auf den Messiasglauben bezüglichen Worte betrifft, so fällt an denselben dreierlei auf:

1. Daß das Urtheil, nachdem Mannheimer und Horowitz vernommen worden waren, noch von Juden sprechen konnte, die keinen persönlichen Messias erwarten. Nach dem vorliegenden amtlichen Berichte sagte Mannheimer: „Man verleugnet ja nicht den persönlichen Messias. Jeder Jude glaubt an einen solchen, nur seinen Austrag fasse man verschieden auf.“ Horowitz bezeugte: „Jeder Jude glaubt zwar an einen persönlichen Messias; aber die Art und Weise, wie er erscheinen werde, sei ihm vorbehalten.“ Wie konnte nun aus dieser Zeugenaussage deduziert werden, daß nur ein Theil der Juden den persönlichen Messias erwarte? — Woher die Herren Mannheimer und Horowitz wissen, was jeder Jude glaubt, ist schon ein Räthsel. Noch ein schwierigeres Räthsel bietet aber die Deduktion des Wiener Landesgerichtes, welche die Aussage der als sachkundig anerkannten Zeugen geradezu verwirft.

2. Daß das Urtheil sich sogar die statistische Notiz gestattet, nach welcher die Opposition gegen den persönlichen Messias die Majorität der Juden für sich hat. Aus welcher Quelle konnte diese gewagte Angabe geschöpft werden?

3. Die Behauptung, daß diese Opposition die Messiasprophetien auf das Volk selbst bezieht. Hierin liegt eine offenkundige Unrichtigkeit. Unter den messianischen Weissagungen gibt es nur eine einzige, — eben das von Grätz besprochene 53. Jesajanische Kapitel, — welche so gehalten

ist, daß sie ebenso gut auf eine ganze Nation, wie auf eine einzelne Persönlichkeit bezogen werden kann, was sonst bei keiner einzigen messianischen Weissagung der Fall ist. Ueberhaupt liegt der dogmatische Kern der Messiasdifferenz unter den heutigen Juden nicht in der Erwartung des Messias an sich, — einer messianischen Zeit sehen auch die reformistisch gesinnten Juden entgegen, — sondern in der Erwartung der Restauration des ehemaligen Opferkultus und der damit verbundenen Ritualien. Während die Orthodoxie diesem Kultus absoluten Werth zuschreibt und dessen Wiederherstellung erwartet und erstrebt, legt ihm die Reform nur relativen Werth bei, und behauptet, daß eine Restauration desselben mit dem Geiste der Propheten und der heiligen Sängers Israels in Widerspruch steht.

In Deutschland gibt es Synagogen, deren Liturgie diese Anschauung unumwunden kundgibt. In die österreichischen Synagogen ist diese Liturgie bis zur Stunde noch nicht gedrungen; unleugbar hat aber die ihr zu Grunde liegende Anschauung auch unter den österreichischen Juden ihre Freunde und Anhänger. Im Kreise dieser Letzteren hat nun, wie uns von mehreren Seiten berichtet wird, der Passus des landesgerichtlichen Urtheils, welcher von dem dem Judenthume zu gewährenden Schutze spricht, ein gewisses Mißbehagen erzeugt. Mängeltlichere Gemüther besorgen, daß das, was in dem Urtheile von einem, sich vom Gesamtjudenthume scheidenden orthodoxen Judenthume gesagt wird, konsequenter Weise auch von einem, sich vom Gesamtjudenthume scheidenden „reformirten Judenthume“ gesagt werden müßte, so daß eine Synagoge, in welcher in der Folge die inhaltlich reformirte Liturgie eingeführt würde, nicht den Schutz genöße, der nach dem Gesetze einer Synagoge mit orthodoxer Liturgie zu Theil wird. Auch die neuen Wiener Synagogen und ihre Schwestern sollen dieser Gefahr ausgesetzt sein, wenn die Regierung auf das Ansinnen der Orthodoxie eingehen, und dieselben als reformirt betrachten sollte. Uns scheint jedoch diese Besorgniß ungegründet zu sein. — Denn es ist eine irrtümliche Annahme, daß sich bisher in Oesterreich nur ein Gesamtjudenthum des in den Gesetzen begründeten Schutzes erfreute. Die Karäer in Galizien wurden in früherer Zeit sogar viel milder behandelt, als die Rabbaniten, wiewol sie von letzteren als Schismatiker betrachtet wurden und werden. Daß deren Zahl nur gering ist, ändert an der Sachlage nicht das Geringste. Wenn in Lemberg, Krakau, Wien, Prag und Pest karaitische Synagogen eröffnet würden, könnte denselben sicherlich nicht der Schutz entzogen werden, den man den karaitischen Synagogen zu Halicz und Koksiew angedeihen läßt.

Als die Chasidäer im Entstehen waren, wurden sie von ihren Gegnern ebenfalls als Sekte (סֵדָה) bezeichnet, indem sie die Kabbala theoretisch und praktisch über den Tal-

rud stellten, und sich manche Ausschreitung gegen das zereemonielle Herkommen erlaubten. Von den jüdischen Kulturzuständen begünstigt, breitete sich der Chasidäismus in Galizien und im nördlichen Ungarn nichtsdestoweniger immer mehr aus. Der den übrigen Juden als solchen gewährte Schutz ist ihnen niemals entzogen worden.

Diese Antezedentien sind wol vollkommen geeignet, die zahlreichen Freunde der Reform zu beruhigen. Letztere ist in den österreichischen Synagogen allerdings nicht zum vollen Durchbruche gekommen. So weit ist sie aber denn doch vorgeschritten, daß sich die Orthodoxie berechtigt glaubt, den Stab darüber zu brechen. Ist deshalb den betreffenden Synagogen der gesetzliche Schutz entzogen worden? Es ist wahr, die Vertreter der neuen Synagogen bestanden bisher darauf, der Regierung gegenüber ebenfalls für Orthodoxe zu gelten. Das Verhältniß würde aber ohne Zweifel dasselbe bleiben, wenn sie ihren Gegnern den von denselben so eifrig angestrebten Ruhm der Orthodoxie gönnen würden, und sich den durchaus nicht unehrenhaften Namen Reformjuden oder reformirte Juden gefallen ließen. Der Weg, den sie einzuschlagen haben, ist ihnen klar genug vorgezeichnet.

Der Regierung gegenüber haben sie den wahrheitsgemäßen Beweis zu liefern, daß ihr Gottesdienst, ihr Jugendunterricht und alle ihre religiösen Institutionen auf dem Boden des positiven, geoffenbarten Judenthums ruhen. Wenn unragirte Orthodoxe sie als gefährliche Neuerer denunziren, weil sie z. B. im offenen Widerspruche mit dem Talmud am Versöhnungstage beschuht in der Synagoge erscheinen; so brauchen sie sich den Behörden gegenüber nur auf die Karäer zu berufen, die ja die Autorität des Talmuds in keinerlei Weise anerkennen, ohne daß es der Regierung jemals in den Sinn gekommen wäre, sie als gefährliche Neuerer zu verfolgen, oder ihnen auch nur den gesetzlichen Schutz zu entziehen. Werden etwaige liturgische Reformen zum Gegenstande einer Angeberei gemacht, so braucht nur an die Chasidäer erinnert zu werden, die sich auf diesem Gebiete ebenfalls Neuerungen erlaubten, ohne daß sie von der Regierung verhindert worden wären, ihre Gesänge und Tänze zu exekutiren, oder sich an ihren sabbathlichen Symposien zu ergöhen.

Bei der Vertretung nach Außen müssen die Reformfreunde die ganze Judenheit und auch das ganze Judenthum mit in den Kreis ihrer apologetischen Bestrebungen ziehen. Angriffe auf den Talmud, das rabbinische Schriftthum oder die jüdische Ehre müssen sie mit Sachkenntniß, Freimuth und Energie zurückweisen. In Ungarn sind es vorläufig nur die reformistisch Gesinnten, welche das Judenthum nach Außen würdig vertreten. Unter den Subskribenten des frommen „Mainzers“ ist nicht ein Einziger dazu geeignet, nicht einmal die Rabbinen zu Bezdan, Belenye und Gorna, die an

dem neuesten Feldzuge der neuorthodoxen Romantik so glänzenden Antheil genommen haben!!

Der Wissenschaft des Judenthums müssen die Freunde des Fortschrittes und der Reform die eifrigste Pflege und Sorgfalt angedeihen lassen: die Gelehrten durch fleißige Bereicherung, die Nichtgelehrten durch großmüthige Unterstützung der Literatur. Die ganze neuere Literatur der jüdischen Wissenschaft, welche der Verherrlichung der Lehre und Ehre Israels gewidmet ist, hat der reformistischen Schule ihren Ursprung zu verdanken. Denn zur reformistischen Schule gehört auch Rappoport, der in seiner Jugend von dem Lemberger Rabbiner verfolgt wurde, sich in seinem Alter Chorgesang und Orgel gefallen läßt, worüber die ungarische Orthodoxie einstimmig den Stab bricht, und dem die Orthodoxie niemals zumuthete, mit ihr Hand in Hand zu gehen. Unter den Protesten, die seit zwanzig Jahren von ihr ausgegangen sind, ist nicht ein einziger von Rappoport mitunterzeichnet; auch an dem neuesten Versuche der Orthodoxie, den Messias im Wege der Subskription erscheinen zu lassen, hat er sich nicht betheiliget. Zur reformistischen Schule gehört ebenso Frankel, den Hirsch in Frankfurt am Main als einen unverbesserlichen Reber proklamirte. Die Orthodoxie hat noch nicht einmal den Versuch gemacht, eine Geschichte der Juden zu schreiben, und sie kann und wird auch diesen Versuch nicht machen. Ihre wissenschaftliche Literatur repräsentirt das Mincha Tehora von Dr. Hildesheimer, worin z. B. folgende Sätze vorkommen: „Eine ideale Natur soll das Motto unseres Lebens sein“ (S. 10) „Das Symbol des Geruches malt den Begriff des rein zu Nichtmateriellem, Ideellem, bestehenden Materiellem.“ (S. 11.) Der Urheber solchen Unsinnes ist in der That zugleich ein würdiger Urheber ostentibler Demonstrationen, die weder dem Judenthume nützen, noch den Juden zur Ehre gereichen.

Sehr häufig hört man die Besorgniß aussprechen, daß die Reformfreunde, bekenneten sie sich frei und offen zur Reform, einen Bruch, einen Riß, eine Spaltung im Judenthume herbeiführen würden. Allein es sind ja eben die Vertreter der Orthodoxie, welche diese Spaltung wollen und proklamiren. Hirsch schrieb schon 1862: „Es stehen in Wahrheit jüdische Orthodoxie und Neologie in weit tiefer einschneidendem Gegensatz zu einander, als Katholizismus und Protestantismus!“ (Jesch. 8, 191.) Ueber die Grenzen der Neologie sind allerdings die Orthodoxen nichtsweniger als einig, und vor dem Forum des heiligen Hillel in Syffis sind Hirsch und Hildesheimer gerade die gefährlichsten Neologen. Die Freunde der Reform mögen die Austragung dieses Streites getroßt den Orthodoxen selbst überlassen; dabei aber die ihnen vorgezeichnete Bahn mit Umsicht, Ausdauer, Friedensliebe und Gottvertrauen verfolgen.

nach bei den Beratungen erscheinen werden, um die Versammelten einzuschüchtern.

A. Balassa-Gyarmath, im März. Die hiesige Gemeinde zählt ungefähr 400 Familien, und hat über ein jährliches Einkommen von 10–12,000 fl. zu verfügen. Sie besitzt einen Baugrund zu einer Synagoge und 25,000 fl. zum Behufe des Synagogenbaues. Und dennoch verrichtet sie ihre Andacht in einem baufälligen Gebäude, das kaum die Hälfte der Gemeinde zu fassen vermag. Vor einigen Jahren wurde der Synagogenbau in Angriff genommen, aber später in Stich gelassen. Dem Rabbiner gefällt die herrschende Verwahrlosung, weil bei derselben der Gedanke an die Einrichtung eines Chores nicht aufkommen kann. An der Schule wirken zwar brave Lehrer, aber die Wachstümlichkeit paralysieren die Wirkungen der Schule. Die Sprache, die man hier die jüdische Jugend sprechen hört, ist wirklich schauererregend. Von einem Spital ist gar keine Rede, obwohl die Mittel zur Errichtung und Erhaltung desselben in reichem Maße vorhanden sind. Einen erschütternden Gegenstoß zu dieser traurigen Herabgekommenheit liefert die junge, nur 80 Familien zählende Gemeinde zu Posen, wo eine Synagoge nach dem Vorbilde der Pesther — natürlich in kleinem Maßstabe, — gebaut wird, und eine Volksschule bereits im Entstehen ist. Die Verdienste, welche sich der wackere und unermüdete Vorsteher, Herr Alb. Schmiegel, um die Gemeinde erwirbt, werden allgemein anerkannt. Der ungar. Sprache sind die Juden dieser Gegend vollkommen mächtig; ihre soziale Stellung bessert sich seit Jahren zusehends. Der landwirtschaftliche Verein des Neograder Komitats hat drei Juden zu Ausschussmitgliedern gewählt, die Herren Heinrich Stern, Hermann Wohl, Jakob Panucz. Es gibt aber auch Leute, die an Haman erinnern, und hat sich ein Herr v. Sz. vor Kurzem bei einem Balle sehr hervorgethan, sich aber zu gleicher Zeit vor allen gebildeten Mitgliedern der Gesellschaft sehr lächerlich gemacht.

Δ Wieselburg, im März. Die letzte halbjährige Prüfung stellte die Leistungen unserer Lehrer in das glänzendste Licht. Die erzielten Resultate waren wirklich überraschend. Ich erwähne nur beispielsweise, daß die Schüler der untersten Klasse nach fünfmonatlichem Schulbesuche hebräisch, ungarisch und deutsch geläufig lasen. Die Herren Gemeindevorsteher Herzl und Schleifinger sprachen in warmen Worten ihre Anerkennung aus; ersterer erinnerte mit Nachdruck an den Luthardt, den die Lehrer zuweilen von Seiten der Eltern ihrer Zöglinge erfahren. Der Herr Rabbiner von Ragendorf, der zugegen war, münzte die Lehrer auf, die ihnen anvertraute Jugend in wahrhaft jüdischem Geiste zu erziehen.

W. Szeghárd, (Voll. Kom.) im März. Die hiesige Chevra Kadisha hat unserer Synagoge eine neue Ueberrolle gespendet. Die feierliche Uebergabe wurde durch die inhaltreiche Predigt des Herrn Unger, Rabbiners in Paks, und den trefflichen Gesang des Herrn Jursberger, Kantors zu Bonyhád, auf eine sehr entsprechende Weise gehoben. Die Komitatsbeamten wohnen der Feierlichkeit bei. Die Herren Goldberger, Kraus und Gottlieb haben das Fest trefflich arrangiert.

„Nyiregháza, 18. März. Unsere Gem., jung und unbekannt, hatte das seltene Glück, am Geburtstage Moses, unseres größten Propheten, von verschiedenen Rabbinen aus allen Theilen Oberungarns überrascht zu werden: von Männern, die obwohl von verschiedener Richtung, doch darin einig sind, daß die Masse nun in der Dunkelheit ihren egoistischen Plänen folgen wird und eine jede Aufklärung ferne gehalten werden muß. Bevor wir uns in die Versammlung begeben, sei es uns gestattet, den freundlichen Leser mit den Gästen bekannt zu machen, die bei uns erschienen. Da sind es vor allem die Herren Oberabbiner aus Nagy-Károly, Großwarden, Nagy-Káló, S. A. Ujhely und Ungvár, die sich mit den Rabbinen von St. Péter, Székő, Pese-Neudorf, Sebes, Szölös u. a., im Ganzen 18, verbunden haben, um mit diesen gemeinschaftlich mit aller Energie unser Jahrhundert mit seinen Gr-

lebnissen wenigstens um zwei Jahrhunderte zurückzuschieben und die jüd. Bewohner unseres Landes in jene Gegenden Polens, wo eine Gemeinde oftmals in vier bis fünf kleinere gespalten ist, die nach der Länge der Peies und der Form der Leibzedakel sich unterscheiden, und je nach ihrem Wunderglauben diesem oder jenem Rebbe ihren Tribut entrichten.

Die Versammlung hatte ihre Sitzungen in einem Privathause bei einem Bauern, woselbst denn auch unsere Rabbinen ihre Wohnung genommen hatten. Mit Nahrungsmitteln versorgte der Schames aus Nagy-Káló, der eigens zu diesem Zwecke gekommen war. Von Laien wurde nur Herr Mosche Bér (Groß) aus dem Sárosi Komitate zugelassen, dem Sitz und Stimme bewilligt wurde, alle übrigen Nicht-rabbinen wurden nur zum Scholem alechem zugelassen.

Die Verhandlungen dauerten vom 15. bis 18. drei Nächte hindurch und war insbesondere die demnächst in Pest tagende Versammlung Gegenstand der Verathung. Da im Laufe dieses Monats ähnliche Konferenzen im Preßburger und Eisenstädter Rabbinatsbezirk stattfanden, so wurden sechs Herren beauftragt, sich bezüglich der notwendigen Schritte mit dem Herrn Rabbiner in Preßburg und Eisenstadt in Verbindung zu setzen.

Daß das demnächst zu errichtende Rabbinerseminar Gegenstand der Verathung war, ist selbstverständlich und wurde denn auch auf Antrag des Peseudorfer Rabbiners folgender Passus in das Bittgesuch aufgenommen: „Die Unterzeichneten sind im Prinzip durchaus nicht gegen die Gründung eines Rabbinerseminars, sehen jedoch eine Gefahr in der Sittlichkeit und der Moralität, falls die Leitung des Seminars in die Hände eines Neologen gelegt würde, oder nichtorthodoxer Rabbinen an diesen Anstalten als Lehrer ernannt würden.“

Am zweiten Tage erschienen Sr. Hochwürden der Heilige und Wundermann Rebbe Herschle aus Liska, nicht um sich an den Verhandlungen zu beteiligen, denn das wäre ebenso unreligiös, als seiner Würde unangemessen, wol aber, um die Versammlung für die bisher seiner Sache erwiesenen Dienste zu danken und für die Anwesenden die Schmach vom Himmel herabzurufen.

Obwol einige Rabbinen bei seinem Erscheinen sich in das Nebengemach begaben und ein anderer ihn als einen ungeladenen Gast abweis, so wurde doch von der Mehrzahl der Versammlung sein Erscheinen mit Freuden begrüßt.

Die Protokolle führte Sr. Hochwürden der Peseudorfer Rabbi ein ebenso geistreicher, als helldenkender (?) Kopf, als Stellvertreter fungirte der Sárosi Laie und ein Oberabbiner. Das Präsidium wechselte zwischen den Oberabbinern und wurde schließlich beschloffen, eine Deputation aus 6 Rabbinen (3 Oberabbinern, 2 Bezirksrabbinen und ein Rebbe) am Gründungsstage der Pesther Konferenz nach Wien mit dem ausgearbeiteten Bittgesuche zu senden.

Alle unterdessen einlaufenden Schreiben und Briefe in Angelegenheit der Konferenz sind an Herrn Oberabbiner nach S. A. Ujhely zu richten.

Die Miskolczer Chortempelangelegenheit wurde aus Schonung gegen den Preßburger Magid Rabbiner Fischmann einstweilen, trotz Widerspruch des St. Péter Rabbiners, suspendirt.

B. Aus Mähren, im März. Während Herr Dr. Feilbogen, Rabbiner in Gr. Meserisch mit seinem Beitritte zur Chronique scandaleuse der 121. nach allgemeinem Urtheile alhier einen scharfsinnigen Boß geschossen, hat dessen Bruder, Rabbiner in Straßnitz, bei Gelegenheit des Leichenbegängnisses des unlängst verstorbenen Rabbiners in Ung. Brod, als einen ausgezeichneten Schützen sich bewährt, der so recht ins Herz zu treffen versteht. Es handelte sich vorzüglich, für die Hinterbliebenen des sel. Rabbiners von der Gemeinde etwas zu erwirken, und Herr Feilbogen begann seine Trauerrede mit dem Texte des Wochenabschnittes **נח** וכן das Oberhaupt der Gemeinde in

Israel hinweggenommen wird; so muß jeder in der Gemeinde ein Lösegeld für seine eigene Seele geben, denn der Fromme wird hinweggerafft wegen der Sündhaftigkeit der Gemeinde. Die Ausführung dieses Themas hatte solch bedeutende Wirkung, daß sogleich eine bedeutende Summe durch eine Sammlung zusammenkam und der Vorstand den Beschluß faßte, nicht bloß den diesjährigen Gehalt, sondern auch eine jährliche Pension von 150 fl. den Hinterbliebenen zu geben. Ob dem Herrn Feilbogen, der so gut ins Herz getroffen — Ehre der Gemeinde, die sich so bereitwillig treffen und anregen ließ. — In Bienen wird das renovirte Gotteshaus am 5. April durch den hierzu berufenen Dr. Zellner eingeweiht werden. — In Lundenburg kann es zwischen dem Rabbiner und der Gemeinde noch immer nicht zur Ruhe kommen. Herr Landesrabbiner ist zwar schon vor einigen Monaten zur Schlichtung des Streites angerufen worden; warum aber nichts Gesehehen, wissen wir nicht zu sagen.

B. Aus Mähren, im März. Herr U. in der „Neuzeit!“ Jetzt erst ist es mir recht klar, warum sie ein U. zu Ihrer Ehre gewählt haben. U heißt nämlich „Unwahrheit.“ Früher konnte ich noch annehmen, daß durch U der Anfangsbuchstabe von „Unwissenheit“ und Ihre unrichtigen Darstellungen der Brünner Verhältnisse nur die Folge der ungenauen Kenntniß derselben seien; allein Ihre letzte Auslassung in Nr. 10 der „Neuzeit“ zeichnet Sie als die personifizierte „Unwahrheit.“ Wie könnten Sie es sonst wagen, der ganzen Welt solch schändliche Lügen ins Gesicht zu schleudern, daß der Brünner Vorstand allein schon berechtigt gewesen, den Rabbiner anzustellen? In ganz Mähren und so weit man jüdische Journale liest, ist es bekannt, daß vor ungefähr drei Jahren der Brünner Rabbiner nur vom Vorstande in Verbindung mit einem ad hoc von der Gemeinde gewählten Komitee ange stellt werden konnte, und daß der mit Herrn Dr. Blazek damals vereinbarte Vertrag der provisorischen Anstellung den Passus enthielt: „Einen Monat vor Ablauf des provisorischen Trienniums vom Tage des Amtsantrittes muß wieder ein Komitee einberufen werden, welches über das fernere Verbleiben des Rabbiners im Vereine mit dem Vorstande zu entscheiden habe. Und Sie unterfangen sich, dies zu leugnen? Nun so erkläre ich Sie hiermit für einen Lügner, so lange Sie nicht vom Brünner Vorstande selbst die Bestätigung beibringen, daß dieser Passus nicht im Aufnahmeprotokolle der Brünner Kultusgemeinde vorhanden, und daß im Gegentheile der Brünner Vorstand ganz allein statutenmäßig zur Anstellung eines Rabbiners berechtigt sei. In so lange werden auch die verehrten Leser der „Neuzeit“ wissen, wer dieser „U“ sei und werden es mir verzeihen, wenn ich mit Leuten solchen Charakters, welche die „Unwahrheit“ zu Ihrem Innegele gewählt, mich in keinen fernern Kampf einlassen werde.

Δ Prag, 13. März. Nachdem Herr Dr. Stein, der neue Prediger der Meißelsynagoge, vorige Woche hier angekommen und von seinem Synagogenvorstande mit jeder nur möglichen Aufmerksamkeit empfangen worden war, hielt er gestern seine Antrittspredigt in der gedrückt vollen Synagoge. Daß sie von seinen Verehrern als ein Meisterstück der Kanzelberedsamkeit und von seinen Gegnern als das Gegenstück davon angesehen wird, läßt sich leicht denken; wir glauben aber, daß wie überall, auch hier die Wahrheit in der Mitte liegt. — Wir halten es für mehr als ein Kuriosum, für etwas, das allgemein mit Indignation angesehen wurde, daß der Redakteur der hier erscheinenden „Zeitschmuck“ einen Stenographen in die Synagoge geset, welcher die Predigt wahrscheinlich zu dem Zwecke aufgenommen, um sie in der nächsten Nummer dieses Blattes erscheinen zu lassen. So viel wir vernommen, soll weder der Redner, noch der Vorstand der Meißelsynagoge um die Erlaubniß angegangen worden sein, diese Predigt stenographiren zu lassen. Wir finden dies auch leicht begreiflich. Herr Dr. Stein hat doch gewiß das Manuskript von früher in Händen und kann die Stenographie entbehren,

der Vorstand kann einerseits das Manuskript von Herrn Dr. Stein erhalten und ist höchst wahrscheinlich andererseits bestrebt, jede Gelegenheit zu vermeiden, durch welche irgend ein Anstoß hervorgebracht werden kann, und es ist mehr als klar, daß sowohl orthodoxe, als nichtorthodoxe Juden — natürlich aus verschiedenen Rücksichten — es nicht gut aufnehmen können, wenn am heiligen Sabbath — wenn auch von christlichen Händen — in einer Synagoge geschrieben wird. Möge dies die Redaktion der leider nicht sehr verbreiteten Zeitschrift verantworten. — Von der Meißelsynagoge müssen wir noch berichten, daß heute in derselben eine Trauung stattgefunden, bei welcher Herr Dr. Stein nicht — fungirte. Der Ministerial-Erlaß, der jüngst in diesen Blättern erzähnt wurde, hat bereits seine erste Frucht getragen, der erste Rabbiner Herr Rappoport vollzog den Trauungsakt. Welche Früchte dieser Ministerial-Erlaß weiter tragen wird, ist freilich noch unbekannt, wie alle Zukunft, ist auch diese von tausend Schleiern bedeckt, und nur dem Allwissenden ist es bekannt, ob diese Früchte dem Judenthume überhaupt und den lokal-jüdischen Verhältnissen insbesondere ersprießlich sein werden.

E. Prag, 17. März. Am 14. d. M. feierten die Mitglieder zweier Wohlthätigkeitsvereine in der Neu-Synagoge das Vereinigungs- und Verbrüderungsfest. Dem Rabbiner Dr. A. Hübsch war's gegönnt, diesem Akte die Weihe zu geben. Die Synagoge war feierlich beleuchtet, die Hallen derselben waren von Mitgliedern der Vereine, die den Bund der Verbrüderung schließen wollten und von vielen Gästen, die zu dieser Feier geladen wurden, gefüllt. Nach dem Winke-Gebete betrat Dr. Hübsch die Kanzel und zeigte in einer Reihe von herrlichen Bildern aus der jüdischen Geschichte eine Eigenschaft des jüdischen Volkes, der Israel sein Leben, seinen Bestand, seine innere und wahre Ruhe zu allen Zeiten zu verdanken hatte. Von der Patriarchenzeit ausgehend, führte der Redner die laufenden Zuhörer durch Zeiten, wo Nacht und Schatten um Israel war. Aber auch in dieser finstern Zeit funkelten und leuchteten helle Sterne am Horizonte des jüdischen Himmels. Jede Zeit hatte ihre Wohlthäter, die Liebe, Milde und Barmherzigkeit übten.

Redner ging im zweiten Theile der Rede von der Wohlthätigkeit Israels im Allgemeinen auf den Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Gemeinde insbesondere über. Mehr als 70 Jahre hindurch seitdem der ältere dieser zwei Vereine „Derech Jescharah“ ins Leben gerufen worden, um einige Jahre jünger ist der andere „Masfil el Dal.“

Der Maum dieser Blätter gekannt es nicht, den reichhaltigen Stoff, die gediegene Form und die trefflichen Belegstellen vorzuführen, die der Redner aus der Bibel und dem Midrasch aufzählte. Jeder Vers zündete und traf den rechten Punkt.

Unter den in Gott Ruhenden, die um diese Vereine sich bleibende Verdienste erworben, wurden rühmlichst erwähnt Rabbi Gzechel und M. J. Landau und der unvergeßliche Sachs, dem Redner gelegentlich einen Nachruf widmete, wie er eines Sachs würdig war.

Auch der Lebenden ward nicht vergessen. Rabbi G. Landau empfahl den Gründern des Vereines, als diese ihm die Statuten zur Begutachtung vorlegten, daß der Verein sich allsabbatlich religiöse Vorträge halten lasse, damit der Verein nicht nur für das Wohl des Körpers, sondern auch für das Heil der Seele wirke. Der für alles Schöne und Gute lebende und strebende Wehli, der Präses der Repräsentanz der hiesigen Kultusgemeinde, hat in der That zu einer Zeit, wo das deutliche Wort den Israeliten Oesterreichs noch fremd war, in dieser Sprache hier Vorträge gehalten und dem Fortschritte und der Bildung das Wort geredet.

Am Schlusse der Rede ersuchte der Redner den Segen Gottes für die Förderer beider Vereine, die nun zu einem sich verbunden, für Fürst und Vaterland und sämtliche Bewohner des Kaiserstaates.

Herr Dr. Hübsch dürfte dem allgemeinen Wunsch, die Rede im Druck erscheinen zu lassen, nachkommen.

Bemerkungen.

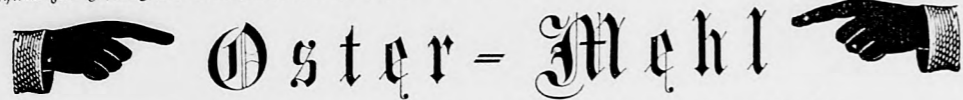
Herrn H in Gr. W. Das Jurimat wird erscheinen. Ich bitte, fortzuführen.

Herrn Steiger in Fogaras. In der nächsten Nummer.

Inserate.

ספח מעהך

Es diene Ihnen zur gefälligen Kenntnissnahme, daß unser, unter Ritual-Aufsicht des ehrwürdigen Ober-Rabbinates von Groß-Ranizfa erzeugte



Oster-Mehl

in, mit dem Siegel des genannten Ober-Rabbinats versehenen Säcken von jetzt an von uns bezogen werden kann.

Der Verkauf erfolgt zu jenen Preisen, welche am Tage der **Verendung** laut unserem Preis-Kourrant bestehen, unter Zuschlag von 20 Nkr. pr. Ctr. für Ritual-Spesen. Pest, im Februar 1864.

Pester Walzmühl-Gesellschaft.

Daß das Mehl, welches in der hiesigen Walzmühle gemahlen wurde und verabfolgt wird, unter der Aufsicht besonders bestellter **מְשִׁיבֵי מַשְׁנֵה** bereitet, gefüllt und plombirt wurde, und ohne jedwedes Bedenken zum ספח Gebrauch verwendet werden darf, wird hiermit bestätigt. **שְׁהַקְמָה נִטְחָן וְנִתְמַלֵּא וְנַחְתָּם חַתּוּם הַשְּׁנֵהוּתִי**. Pest, im Jahre 5624.

Hirsch B. Fassel,

Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes und der österr., russ. und sächsischen großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft.

(6-8)

In Kommission bei **W. Adolf & Comp. in Berlin** erscheint, und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der babylonische Talmud תלמוד בבלי

mit sämmtlichen älteren Kommentaren und durch neuere vermehrt, herausgegeben von **A. Salomon in Tilsit** in 24 Bänden gr. 8. Preis 22 1/2 fl.

Wir empfehlen diese schöne handliche, durch neue, noch wenig verbreitete Kommentare vermehrte Ausgabe wegen ihrer vorzüglichen typographischen Ausstattung und der besondern Sorgfalt, die der Korrektur gewidmet wird. Sieben Bände sind bereits erschienen und regelmäßig alle zwei Monate erscheint ein Band. Prospekte stehen gratis zu Diensten.

Denjenigen, die sich für die Verbreitung dieser schönen Ausgabe interessieren, sind wir bereit, auf **10 Exemplare 1 Freie exemplar** zu liefern, oder angemessen zu unterstützen.

Berlin.

Ergebnis

W. Adolf und Comp.

(2-4)

Konkurs-Erweiterung.

Der im November v. J. zur Besetzung einer an der Szegediner israel. Hauptschule erledigten, mit dem jährlichen Gehalte von 600 fl. ö. W. verbundenen Hauptschullehrerstelle ausgeschriebene Konkurs wird bis **Ende Juni 1864** erweitert.

Geprüfte Hauptschullehrer, welche sich um diese am 1. November 1864 zu besetzende Stelle bewerben, haben ihre mit den erforderlichen Zeugnissen über ihre bisherige Verwendung, sowie über untadelhaften moralischen und religiösen Lebenswandel belegten Gesuche mit Angabe des Alters und Standes einzusenden an den

Szegediner isr. Kultusgemeinde-Vorstand

Hamberger.

Szegedin, 1. März 1864.

(3-3)

Konkurs.

Auf die hier in Erledigung gekommenen zwei Schächterstellen, verbunden mit dem Gehaltsbezüge jährlicher 324 fl. ö. W. und den üblichen Emolumenten, wird vom **1. Mai 1. J.** der Konkurs ausgeschrieben.

Bewerber (שוחט ובודק) haben ihre Gesuche sammt Zeugnissen spätestens 15. April 1. J. portofrei einzusenden.

Temesvar, im März 1864.

Samuel Scharmann,

Kultus-Vorsteher.

Leipzig,

Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Szegedin,

Selbstverlag der Redaktion.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., halbj. 3 fl. 50 kr., viertelj. 2 fl. 50 kr.

Einzelnr. 15 Fr. Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ben Chananja.
Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberrabbiner zu Szegedin.

Inserate

sind an d. Redaktion in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die 2spaltige Perzeile wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

Redaktion:

3 Kronen-Gasse, Polziger'sches Haus.

Inhalt. Dr. Erier in Kopenhagen. Nekrolog von Dr. M. — Die hebr. Traditionen bei Hieronymus. Von Dr. Rabner. — **Korrespondenz.** Ausland. Erier (Religiöse Zustände.) Erier (Messias-Subskription.) München (Die erzbischöfliche Weigerung.) Frankfurt am Main (Toleranz.) Inland. Wien (Horowitz Sendeschreiben.) Wien (Rabbiner und Prediger.) Wien (Komvert-Prozess-Literatur.) Wien (Munizien des Herzog Albrecht.) Szegedin (Montefiore.) Pest (Origineller Prozess.) Arad (Seminar. Montefiore.) Ujhely (Stern.) Toris (Schule.) Fogaras (Zuflüchte in Siebenbürgen.) Risolz (Wüherei des Fanatismus.)

Inhalt der Beilage. Kurze literarische Nachrichten. Wolf's Predigten. — Kappoport's Bajazzo. — Inserate. — Bemerkungen.



Dr. Seligmann Meyer Erier.

Kopenhagen, im Jänner.*

In den letzten Tagen des abgelaufenen Jahres verstarb hier in seinem 63. Jahre ein Mann, dessen Name in der jüdischen Geschichte unter den zahlreichen glanzvollen Namen derjenigen unserer Glaubensgenossen, die sich auf dem Gebiete der Heilkunde ruhmvoll ausgezeichnet haben, einen Platz ersten Ranges verdient. Es ist dies der Staatsrath, Professor, Dr. med. Seligmann Meyer Erier, Ritter des Dannebrogordens, Dannebrogsmann und Ritter des schwedischen Vastordens, Direktor und Oberarzt des königlichen Friedrichs-Hospitals hier und Mitglied des hiesigen Sanitäts-Kollegiums. Wenn schon diese Titel und Amtstellungen ein ehrendes Zeugniß von der hohen Bedeutung und Würdigkeit dieses Mannes ablegen, so mag dieses Zeugniß noch durch nachstehende Charakteristik ergänzt werden, mit welcher die dänische „Illustrirte Zeitung“ (Illustreret Tidende 1863 Nr. 222) das wolgetroffene Porträt des Verbliebenen begleitete.

„Wer war dieser Mann? Ein Hochgestellter auf der Ehrenleiter? Einer der Mächtigen der menschlichen Gesellschaft? Allerdings war er beides, aber dies war es doch nicht, was ihm seine Bedeutung in einem weiten Kreise gegeben, nicht dies, weshalb so Viele ihn jetzt so schmerzlich vermiffen und so sehr beweinen. Er war ein Apostel der Humanität, er war Arzt in der wahrsten Bedeutung dieses Wortes. Woher kam er? Woher stammt er? fragte man so oft, um sich gleichsam dadurch eine Meinung vom Manne zu

bilden. Er stammte von dem von Gott erwählten Volke, das in Wahrheit mit Stolz auf die Reichen großer und edler Geister hinweisen kann, womit es die Nationen der Welt gesegnet hat, — und er entsproßte aus einer Familie, in der persönliche Tüchtigkeit und Vertrauen auf eigene Kräfte ein väterliches Erbe war, das so viele Glieder derselben zu einem ehrenvollen Ziele führte. Schon als Jüngling zog seine Begabung und sein Fleiß die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich, früh weihete er sich seinem schönen Berufe und schnell erwarb er sich die höchsten wissenschaftlichen Auszeichnungen. Da sollte der junge Mann seine Wahl treffen, er sollte entscheiden, ob die Wissenschaft allein ihn in ihrem Dienste behalten, oder ob er sein Leben ihrer praktischen Ausübung weihen sollte, und der praktische Sinn, der ihn auch später nie auf seiner Bahn verließ, führte seine Wahl in diese letzte Richtung, obschon sie für den unvermögenden Familienvater sich nicht in dem lockendsten Lichte zeigen konnte. Daß er so gewählt war ein Glück, denn waren auch in seinem früheren Leben Drangsale und Täuschungen auf seiner Bahn, die den Fuß hemmen mußten; so wußte er doch, daß sein redliches Streben mit der Zeit alle Hindernisse überwinden und Segen mit sich führen würde — und diese Hoffnung wurde nicht getäuscht. — Und so kam es denn, daß Erier in der praktischen Schule einer langen Erfahrung und bei einem stets offenen Blicke für die Fortschritte seiner Wissenschaft einer der vorzüglichsten Aerzte der Hauptstadt und des Landes geworden, dessen Rath und Beistand von Hohen und Niedrigen gesucht wurde, auf dessen Wort während seiner 18jährigen Wirksamkeit als Oberarzt des Friedrichs-Hospitals Tausende von Kranken mit Vertrauen und Dank gelauscht, dessen Leitung und Unterricht ein Segen gewesen für eine ganze Generation seiner jüngeren Standesgenossen, dessen Rath selbst ältere Kollegen so oft mit Dank angenommen und dem der Staat für so viele wichtige und unermessliche Dienste zu

* Durch Zufall verdrückt.

Med.

